

6.

Manuela.

Als der Pater mit dem Arzte zusammen die Treppe langsam hernieder stiegen, stand der Flüchtling, mit der blanken Waffe wieder in der Hand, so dicht neben ihnen, daß das weiße Gewand des Priesters ihn wirklich streifte; die geringste Seitenbewegung, die dieser gemacht hätte, müßte ihn mit dem fest an die dunkle Wand gebrängten Körper in Berührung gebracht haben. Der Pirat zitterte aber nicht für seine Sicherheit, denn er wußte, daß ihm in diesem Augenblick keine größere Gefahr drohe, als worin er schon seit dem ersten Moment seiner Verfolgung geschwebt hatte, ja fast ein teuflisches Lächeln stahl sich über seine dunkeln Züge, als ihn der Gedanke durchblühte, mit welcher unendlichen Ruhe und Unbefangenheit der ehrwürdige Pater dicht am Rand des neben ihm gähnenden Grabes vorbeisritt, denn er war fest entschlossen, Beide unschädlich zu machen, sobald sie seinen Zufluchtsort entdeckten, weil sie, wenn sie ihm folgten, seine Sicherheit auf das Höchste gefährden mußten. Der fromme Mann ahnte auch wahrlich nicht, wie sein Leben in diesem Augenblick an der Bewegung seines Ellbogens hing, er wäre sonst wohl kaum so breit und bequem in dem vollkommenen Gefühl seiner Sicherheit durch den engen Gang geschritten. Seine Stunde hatte aber noch nicht geschlagen, unbewußt schritt er an der Gefahr vorüber und betrat gleich darauf, von dem Doctor gefolgt, das Gemach.

Es dauerte jedoch noch eine kurze Zeit, ehe sie so weit von der noch immer offenen Thür zurücktraten, daß der Flüchtling es wagen durfte, sich dem untern, hellerleuchteten Theile der Treppe anzuvertrauen — endlich verdeckte die breite Gestalt des Priesters den verrätherischen Strahl — noch zögerte er, denn sah sich Einer der Weiben um, oder knarrte die Treppe, so konnte ihn nichts vor Entdeckung sichern. Aber er durfte keine Zeit mehr verlieren, denn sein geübtes und